

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

5. (2. ordentliche) Versammlung, Hauptversammlung des XII.  
Vereinsjahres.

nur Patienten aufgenommen, welche sich in den Anfangsstadien der Tuberkulose befinden. Hier hat man drei Stadien unterschieden und hat nun, nach Stadien geordnet, folgende Heilerfolge erzielt. Im ersten Stadium hatte man bei der kombinierten Behandlung 84,6 % Heilungen und mit der Anstaltsbehandlung allein 31,4 %. Bei den Patienten, die sich schon im zweiten Stadium befanden, ergab nur die kombinierte Behandlung noch 18,7 % Heilung, und bei den Patienten im dritten Stadium war überhaupt keine Heilung erzielt worden.

Nachdem der Rundgange beendet war, fand sich die Gesellschaft in dem grossen Saale der Anstalt zusammen, wo der Kaffee eingenommen wurde. Hier sprach Herr Geheimrat Friedel dem Leiter der Anstalt Herrn Dr. Möller und dem Herrn Assistenten den Dank aus für die eingehende und sorgfältige Führung.

Nachdem wir noch die Anlagen durchwandert hatten, richteten wir unsere Schritte wieder heimwärts. In dem milden Lichte der Abendsonne bot das Städtchen im Tale ein ganz besonders liebliches Bild, das allen Teilnehmern des Ausfluges sicher unvergessen bleiben wird.

Auf dem Bahnhofe endlich fand sich die Gesellschaft wieder zusammen, um sich noch für die Rückfahrt zu stärken, die um 7 Uhr 42 Minuten angetreten wurde.

---

## 5. (2. ordentliche) Versammlung, gleichzeitig Hauptversammlung des XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 27. Mai 1903, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr

im Bürgersaale des Berliner Rathauses.

---

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat E. Friedel.  
Von demselben rühren die Mitteilungen zu I, III bis XIX her.

### A. Geschäftliches und Persönliches.

I. a) Der Vorsitzende erwähnt des wohlgelungenen Ausfluges nach Belzig und nach der bei der Stadt belegenen Lungenheilstätte am 24. d. M., indem er allen denjenigen, welche sich um das Gelingen desselben verdient gemacht haben, namens der Brandenburgia herzlichst dankt.

b) Herr Bankier Wilhelm Ritter ist nach über 12 jähriger Tätigkeit als Schatzmeister leider aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederzulegen genötigt. Wie Vorstand und Ausschuss in ihrer

Sitzung vom 18. bereits Herrn Ritter den verbindlichsten Dank für seine grosse verantwortliche Mühewaltung ausgesprochen, so tut es heut die Hauptversammlung der Brandenburgia.

c) An Stelle des Herrn Ritter wird zum Schatzmeister auf Vorschlag des Vorstandes und Ausschusses das anwesende Mitglied Herr Kaufmann E. Rönnebeck, Schöneberg, Regensburgerstr. 29 wohnhaft, einstimmig gewählt. Derselbe nimmt die Wahl dankend an.

d) Nachdem das Mitglied Herr Geheimer Seehandlungsrat Dr. Paul Schubart die Wahl zum 2. Vorsitzenden aus persönlichen Gründen abgelehnt, wird auf Vorschlag des Vorstandes und Ausschusses das Mitglied Herr Geheimer Justizrat und Kammergerichtsrat Emil Uhles, Tiergartenstr. 3a wohnhaft, einstimmig zum 2. Vorsitzenden gewählt. Derselbe nimmt die Wahl, schriftlich dankend, an.

e) Zu Ehrenmitgliedern werden auf Vorschlag des Vorstandes und Ausschusses von der Hauptversammlung einstimmig gewählt:

1. Der bisherige Schatzmeister Herr Wilhelm Ritter.
2. Das ordentliche Mitglied Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Karl Möbius. Derselbe hat hierfür mündlich seinen Dank ausgesprochen.
3. Herr Dr. Alfred Nehring, Professor an der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule. Er spricht seinen Dank schriftlich aus.
4. Herr Kreis- und Stadtschulinspektor Dr. S. H. Fischer, Halensee, Ringbahnstr. 129. Er hat mündlich gedankt.

f) Zum korrespondierenden Mitgliede wird auf Vorschlag des Vorstandes und Ausschusses das Mitglied Pfarrer E. Handtmann zu Seedorf bei Lenzen, a. Elbe einstimmig gewählt. Er hat schriftlich gedankt.

g) In den Ausschuss werden einstimmig gewählt die Mitglieder Herr Rentier Karl Burkhardt, Linkstr. 9 und Herr Rentier Thulcke, Charlottenburg, Eisenacherstr. 110.

h) Von dem Ergebnis der sonstigen Beratungen und Beschlüsse des Vorstandes und Ausschusses in der gemeinschaftlichen Sitzung vom 18. d. M. wird der Hauptversammlung ebenfalls Kenntnis gegeben. Darnach soll eine Umarbeitung der Satzungen und zwar so stattfinden, dass auf Grundlage hiervon die Rechte der Brandenburgia als „Eingetragener Verein“ unter Zuziehung juristischer Mitglieder nach § 21 flg. und § 55 flg. des Bürgerlichen Gesetzbuches nachgesucht werden können.

Sobald dies erledigt, wird die Protektoratsfrage weiter verfolgt werden.

i) Um die Zweifel wegen Bezugs von Exemplaren des Heftes, in welchem grössere Mitteilungen stehen, zu lösen,

soll es den betreffenden Autoren freistehen, sofern sie es auf dem Manuskript vermerken, zwanzig Exemplare kostenfrei zu beziehen.

k) Der Austritt aus der Gesellschaft soll jederzeit freistehen, jedoch hat der Austretende die Beiträge noch für das Halbjahr, innerhalb dessen er austreten will, zu entrichten.

l) Auf der 19. Hauptversammlung der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde zu Luckau am Dienstag, den 2. Juni d. J. wird die Brandenburgia durch die Mitglieder Dr. Gustav Albrecht und Robert Mielke vertreten sein, welche den Auftrag gütigst übernommen haben, die besten Glückwünsche für das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen der befreundeten Schwester-Gesellschaft seitens der Brandenburgia auszusprechen. Die eingegangenen gedruckten Einladungen werden verteilt.

m) Herrn Kustos Rudolf Buchholz, welcher nach der am 1. April erfolgten Amtsniederlegung des Schatzmeisters Herrn Ritter dessen Geschäfte interimistisch geführt hat und sie nunmehr dem neugewählten Schatzmeister Herrn Rönnebeck übergeben wird, wird für seine Mühewaltung und Sorgfalt der Dank der Brandenburgia ausgesprochen.

II. Herr Kustos Buchholz erstattet alsdann folgenden Bericht:

a) In Vertretung des Schatzmeisters:

Am 1. April 1902 blieb ein Kassenbestand von . . . . .	1196,— Mk.
Im Laufe des Etatsjahres 1902/03 wurden eingenommen . . . . .	<u>5114,— „</u>
	Sa. Einnahme 6313,— Mk.
Die Ausgaben pro 1902/03 betragen . . . . .	<u>5167,— „</u>
	Bestand am 1. 4. 1903 1143,— Mk.

In der Ausgabe sind enthalten

1023 Mk. zum Ankauf von 1000 Mk. 3½ % Berliner Stadtanleihe.	
Vorhanden waren . . . . .	<u>2000 „ „ „ „</u>
Kapitalbestand am 1. 4. 1903	3000 Mk. in Wertpapieren.

Während der interimistischen Geschäftsführung des Berichterstatters gestaltete sich der Kassenstand so, dass noch weitere 1000 Mk. Preuss. 3½ % Staatsanleihe gekauft werden konnten.

Ausserdem waren 1000 Mk. Preuss. 3½ % Staatsanleihe der Brandenburgia von dem verstorbenen Mitglied Fräulein Wilhelmine Weyergang zugewendet, sodass zur Zeit ein angelegter Kapitalbestand von 5000 Mk. in 3½ % igen Wertpapieren vorhanden ist und daneben ein günstiger Barbestand.

b) In Vertretung des Bibliothekars:

Am Schlusse des Vereinsjahres 1901/02 waren in der Bibliothek vorhanden 376 Büchernummern mit 1050 Bänden.

Zugegangen sind 22 Nummern mit 100 Bänden einschliesslich der Fortsetzungen von Vereins-Jahresschriften, sodass der Bestand 398 Nummern mit 1150 Bänden beträgt.

Als Geschenke gingen davon 20 Nummern ein.

Im Schriftenaustausch stehen wir mit 83 Vereinen bzw. Anstalten und zwar:

Berlin: Touristenklub für die Mark Brandenburg.

„ Redaktion der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“.

Bamberg: Historischer Verein.

Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.

Bern: Bibliothek des Naturhistorischen Museums.

Brandenburg a. H.: Historischer Verein.

Breslau: Verein für das Museum schlesischer Altertümer.

„ Schlesische Gesellschaft für Volkskunde.

Bromberg: Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.

Budapest: Ungarische Landesgesellschaft für Archäologie und Anthropologie.

Danzig: Westpreussisches Provinzial-Museum.

Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.

Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landesteile.

Dresden: Königlich Sächsischer Altertums-Verein.

„ Zentral-Kommission für die „Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“.

Düsseldorf: Düsseldorfer Geschichts-Verein.

Eger: Verein für Egerländer Volkskunde.

Eisenberg: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.

Eisleben: Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.

Erfurt: Verein für die Geschichte und Altertumskunde.

Frankfurt a. O.: Naturwissenschaftlicher Verein für den Regierungsbezirk

Frankfurt a. O.

Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein.

Görlitz: Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.

Gotha: Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumforschung.

Göthenburg, Schweden: Kungl. Vetenskaps och Vitterhetssamhället.

Greifswald: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Guben: Niederlausitzische Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.

Halle a. S.: Verein für Erdkunde.

„ Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertums-Verein.

„ Provinzial-Museum der Provinz Sachsen.

Heidelberg: Historisch-philosophischer Verein.

Heilbronn: Historischer Verein.

Helsingfors, Finnland: Die Finnische Altertumsgesellschaft.

Hof: Nordoberfränkischer Verein für Naturgeschichts- und Landeskunde.

Jena: Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.

Insterburg: Altertumsgesellschaft.

Kahla: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Rohda.

- Kaufbeuren: „Heimat“, Verein zur Förderung der Heimatkunde, Kunst und Sitte.  
 Kempten: Allgäuer Geschichtsverein.  
 Kiel: Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein,  
 Hamburg und Lübeck.  
 „ Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.  
 „ „ „ Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.  
 Königsberg i. Pr.: Altertums-Gesellschaft „Prussia“.  
 „ Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.  
 Landsberg a. W.: Verein für Geschichte der Neumark.  
 Linz: Oberösterreichisches Gewerbe-Museum.  
 Marienwerder: Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.  
 Meissen: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.  
 Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.  
 Mitau: Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.  
 Mühlhausen i. Thür.: Mühlhäuser Altertums-Verein.  
 Münster: Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.  
 Neuchâtel: Société Neuch teloise de Géographie.  
 Nürnberg: Germanisches National-Museum.  
 „ Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.  
 Philadelphia: Museum of the University of Pennsylvania.  
 Plauen i. V.: Altertums-Verein.  
 Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.  
 Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.  
 „ Altertums-Museum.  
 Prenzlau: Uckerm rkischer Museums- und Geschichtsverein.  
 Ravensburg: Verein für Geschichte, Altertumskunde pp.  
 Reichenberg: Verein der Naturfreunde.  
 Riga: Verein für livl ndische Geschichte.  
 Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.  
 Salzburg: Städtisches Museum Carolino-Augusteum.  
 Salzwedel: Altm rkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.  
 Schleiz: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.  
 Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.  
 Stettin: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.  
 Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.  
 „ Nordisches Museum.  
 Stuttgart: Württembergische Kommission für Landesgeschichte.  
 Thorn: Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.  
 Torgau: Altertums-Verein.  
 Troppau: Kaiser-Franz-Josef-Museum für Kunst und Gewerbe.  
 Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.  
 Ungar. Hradisch: Centralblatt für Prähistorie und Anthropologie.  
 Upsala: Königliche Universität.  
 Washington: Smithsonian-Institution.  
 Worms: Wormser Altertums-Verein.  
 Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.  
 Zwickau: Altertums-Verein für Zwickau und Umgegend.

## Bilder, Karten pp.

Bestand war . . . 122 Nummern.

Zugekommen sind — „

Zusammen 122 Nummern.

## Bericht des II. Schriftwarts.

## A. Mitglieder-Statistik.

Das abgelaufene Geschäftsjahr begannen wir mit einem Mitgliederbestand von 310. Davon starben die Herren: Dr. Baetcke, Mack, Ferdinand Meyer, Minden, Geh. Kommerzienrat Spindler und Fräulein Weyergang. Beitrat 62. Die Gesellschaft zählt jetzt 340 Mitglieder, von denen 304 männliche und 31 weibliche sind. Ausserdem gehören ihr 5 Institute als Mitglieder an.

Die Zusammensetzung des Vorstandes und Ausschusses erfuhr die Änderung, dass an Stelle des verstorbenen Geh. Baurats Bluth Prof. Dr. Georg Galland Obmann des Ausschusses wurde. Neu in den Ausschuss eingewählt wurde Herr Landbau-Inspektor und Konservator Georg Büttner.

## B. Versammlungen

fanden 19 statt, 9 ordentliche und 10 ausserordentliche. Von jenen wurden 6 im Bürgersaale des Rathauses, 4 im Brandenburgischen Ständehaus abgehalten. Die ausserordentlichen Vereinigungen waren folgende.

Am Sonntag, den 11. Mai 1902: Wanderfahrt nach Frankfurt a. O.

„ „ „ 25. „ 1902: „ „ Friesack

„ Mittwoch „ 18. Juni 1902: Besichtigung des Königl. Instituts für Glasmalerei

„ Sonntag „ 31. August 1902: Wanderfahrt nach Treuenbrietzen

„ „ „ 7. September 1902: Wanderfahrt nach Oranienburg und Lehnitz

„ Montag „ 6. Oktober 1902: Besichtigung der Meierei von C. Bolle.

„ Dienstag „ 28. „ 1902: „ „ Königlichen Porzellan-Manufaktur

„ Mittwoch „ 12. November 1902: Besichtigung der Parfümerien- und Seifenfabrik von Gustav Lohse.

„ Montag „ 9. Februar 1903: Besichtigung der Kunstanstalt „Vereinigung der Kunstfreunde“.

Am 20. März wurde das elfte Stiftungsfest in der üblichen Weise durch ein Festessen, verbunden mit Vorträgen, Aufführungen und Tanz gefeiert.

## C. Vorträge und grössere Besprechungen.

Es sprachen die Herren Geh. Rat Friedel neunmal, Kustos Buchholz sechsmal, Mielke und Prof. Dr. Pniower je zweimal, Dr. Albrecht, Altrichter, Prof. Dr. Bardey, Dr. Fiebelkorn, Prof. Dr. Krüner, Frl. Lemke, die Herren Maurer, Prediger Passow, Bauinspektor Pinkenburg, Dr. Regling, Dr. Runze, Archivar Dr. Schuster, Postrat Steinhardt je einmal. Von Nichtmitgliedern hielt Herr Pastor Engel in Oranienburg einen Vortrag.

### B. Naturgeschichtliches.

III. Ich lege den Offiziellen Katalog zur Jubiläums-Ausstellung des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg, die vom 17. Mai bis 7. Juni währt und in der Westhalle des Landesausstellungsparks am Lehrter Bahnhof untergebracht ist, vor und fordere recht dringend auf, diese ebenso reichhaltige wie schön geordnete Schau- stellung zu besuchen, welche ja, wie nahe liegt, auch vielerlei Beziehungen zur Heimatkunde unserer Provinz aufweist.

Ich selbst habe zwei Beiträge für den Katalog geliefert.

a) Verzeichnis der Fischarten in der Provinz Brandenburg mit einzelnen biologischen Zusätzen. Es ist im wesentlichen die Arbeit, die ich vor Jahren für die Zwecke des Märkischen Provinzial- Museums geschrieben. Die Gattungs- und Speziesnamen sind mit den jetzt geltenden internationalen Nomenklaturregeln in Übereinstimmung gebracht. S. 5 bis 12.

b) Die nachfolgende Einführung zur Abteilung XIII, Geschichte und Vorgeschichte.

Nur durch das Wasser ist, landes- und heimatkundlich betrachtet, die Mark und Provinz Brandenburg, was sie ist, geworden. Brandenburg ist das Norddeutsche Zweistromland. Nirgends findet sich eine so glückliche Ergänzung zweier Stromgebiete in einem Landesteil: westlich das Elbland mit der Nordsee, östlich das Oderland mit der Ostsee; beide durch Havel und Spree einander seit der Urzeit genähert. Die Quellengebiete beider Hauptströme liegen im Gebirge. Vom Fels zum Meer geht die Entwicklung der Elbe und Oder und ihr folgt die Kulturentwicklung; mindestens ebensoviel aber, wenn nicht mehr, hat Norddeutschland in umgekehrter Richtung vom Meer zum Fels an Verkehr und Volksleben gewonnen. Denn an den Rändern der östlichen Nordsee und an den skandinavischen und den nordwestdeutschen Ostseeküsten liegt die Entwicklung des Germanentums, und von hier aus ist es nach Osten und Südosten, von der Bronzezeit ab, vorgedrungen.

Noch jetzt ist unsere Provinz eine der wasserreichsten; nehmen wir uns gar die Mühe, das ehemals überschwemmte oder ständig mit Wasser bedeckte Wiesen- und Moorgelände auf einer Spezialkarte ebenfalls mit Blau als Wasser anzulegen, so ersehen wir mit Erstaunen, dass von unserer Mark und von der Lausitz mancher Geländeabschnitt bis zu dreiviertel Wasser, selbstredend also gleichzeitig auch Fischwasser war.

Daher der einstmalige überschwängliche Fischreichtum, von welchem die Chroniken erzählen, daher die bekannte Devise Berlins „vom Fischerdorf zur Weltstadt“, die auch auf viele andere Plätze unserer



Provinz angewendet werden kann, wenn man das Wörtchen „Welt“ aus jener Devise streicht.

Dass dieser Wasser- und Fischreichtum sowie das damit betriebene Gewerbe der Fischerei gerade bei uns zahlreiche Spuren in der Geschichte und Vorgeschichte hinterlassen hat, versteht sich eigentlich von selbst.

Die Zusammenstellung von Fischerei-Urkunden, deren Register Herr Archivar Dr. von Buchwald für den Brandenburgischen Fischereiverein bearbeitet hat, bezeugt in ihrer Mannigfaltigkeit und Ausgiebigkeit die reiche Geschichte der hiesigen Fischerei und ihren innigen Zusammenhang sowohl mit der Geschichte des eigenen Landes, wie mit der der Nachbarländer, ebenfalls vom Meer bis zum Gebirge und umgekehrt.

Die Fischerei wird gewöhnlich mit der Jagd als Urbeschäftigung des Menschen in einem Atem genannt, gleichwohl haben sich beide menschlichen Tätigkeiten schon von der Vorzeit her ganz verschiedenartig entwickelt. Der grosse fundamentale Unterschied zwischen beiden ist der, dass die Jagd sich nicht zu einem eigenen Gewerbe entwickelt hat und mehr der vornehmen Erholung, dem „Sport“ angehört, ohne ein eigentlicher Volksnahrungszweig geworden zu sein, während der Fischfang bereits unter unserer nordischen Vorbevölkerung ein genau bestimmter Erwerbszweig, ein förmliches Gewerbe geworden ist. Dafür sprechen die Wasservögte (Pritzstapels), die sich bei Potsdam, Coepenick, Spandau u. s. f. bis heut aus heidnisch-slavischer Zeit erhalten haben.

Unsere Ausstellung erweist durch Urkunden von Privilegien, Fahnen, Innungs- und Vereinszeichen, Siegel, Diplome, Bilder u. s. w., welche Bedeutung das brandenburgische Fischereiwesen von der Regermanisierung der Provinz ab bis zur Neuzeit beansprucht.

Eine interessante Folge von Fischereigeräten der Elbe, Havel, Spree, vom Spreewald, von der Oder, Warthe, Neisse u. s. w. zeigt die praktische Ausübung. Wer eine so volkstümliche Darstellung wünscht, sei auf Karl Poetters lehrreichen Aufsatz „Die Fischereigeräte in der Mark Brandenburg“ (Monatsblatt der Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde, Bd. 10, 1901/1902, S. 85—98) verwiesen, alle dort befindlichen Geräte befinden sich teils als Originale teils als Modelle im Märkischen Provinzialmuseum beziehungsweise in der Jubiläumsausstellung.

Aber die Fischerei reicht viel weiter zurück. Sie geht über die Vorzeit des Menschen hinab bis in die Urzeit desselben. Wir besitzen als Zeugen hierfür aus den der letzten Zwischeneiszeit angehörigen südfranzösischen Renntierhöhlen zeitgenössische Darstellungen auf Mammut-

und Renntierknochen, vom Fischer mit seinen Fanggeräten und erbeuteten Fischen, Darstellungen von überraschender Naturtreue.

Diese Periode altsteinzeitlicher (diluvialer) Urzeit liegt von der ältesten jungsteinlichen (altalluvialen) Vorzeit vielleicht so weit entfernt, wie diese letztere ihrerseits von der modernsten englischen Forellenangel.

Die Fischereigeräte, Spitzangeln, Angelhaken, Angelsenker, Netzbeschwerer etc. lassen sich von der altsteinzeitlichen Alluvialzeit ab aufwärts bis zur wendischen Vorzeit nachweisen.

Das Märkische Museum, welches in Europa die mannigfachste geschichtliche Fischereisammlung besitzt, weist selbstredend auch eine grosse Zahl von hierher gehörigen märkischen und niederlausitzischen vorgeschichtlichen Gegenständen auf. Auch sonst sind interessante einschlägige Fischfanggeräte und dergl. aus anderweitigem Besitz aufgestellt.

Es kann dieserhalb auf die ausgestellten Gegenstände selbst und deren Beschreibung verwiesen werden. Eine besondere fast künstlerisch zu nennende Ausstattung haben, um wenigstens ein paar Einzelheiten zu erwähnen, die vielfachen tönernen Netzbeschwerer und Führungssteine der grossen Netze. Sie lassen sich nach geschichtlichen Zeitabschnitten genau unterscheiden: die grauschwarzen hartgebrannten gehören der ersten Zeit des Christentums bei uns, d. h. 10. bis 14. Jahrhundert an, was nicht ausschliesst, dass sie noch jetzt ab und zu gebraucht werden; sie sind meist, aber nicht immer, kreisrund und zentrisch durchbohrt. Die rot gebrannten ähnlichen durchgebohrten Scheiben, die als Netzsenker ebenfalls dienen, sind meist plumper und gehören den alsdann folgenden Jahrhunderten an. Es ist ein kleiner Scherz, den sich die Kulturgeschichte erlaubt, dass gerade die Neuheit bezüglich dieser Netzbeschwerer zur ältesten Steinzeit zurückkehrt. Denn die meisten jetzigen Netzbeschwerer und -Senker werden einfach aus rohen Platten des Rüdersdorfer Muschelkalks hergestellt, die nichts kosten, nicht gebrannt, nicht modelliert zu werden brauchen und welche von den Fischer-Frauen und -Kindern zum Zeitvertreib durch Bohren mit einem scharfen Feuerstein durchlöchert und handgerecht gemacht werden. Auch als Führungssteine, als Ballaststeine der Fischkähne und als primitive Anker kleiner Fischernachen findet man dergleichen Kalksteinplatten in der ganzen Provinz Brandenburg noch heut verwendet.

Ich darf noch hinzufügen, dass die Ausstellung ihr Wohlgelingen hauptsächlich den niemals rastenden Bemühungen unseres zweiten Vorsitzenden Geheimrat Uhles, des Begründers und Ersten Vorsitzenden des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg, sowie dem grossen Eifer und Organisationstalent des Generalsekretärs Dr. Ludwig Brühl verdankt.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins hat auch die Brandenburgia ihre besten Glückwünsche ausgesprochen, ebenso das Märkische Museum.

Aus Anlass der Jubiläumsfeier sind mehrere Schriften erschienen, von denen ich Ihnen zwei, beide aus der Feder von Brandenburgia-Mitgliedern herrührend, zugänglich mache.

a) Märkische Fischerei. Von Wilibald von Schulenburg. Mit 6 Abb. im Text, 38 S. gr. 8°. Drei Aufsätze, die von grossem volkskundlichem Wert sind und sich gleichzeitig durch geschmackvolle Darstellung auszeichnen:

1. Kleinfischerei an der Dahme.
2. Vater Hankel, ein Altmeister der Fischerei. (Hankels Ablage von Schmöckwitz.)
3. Die erste künstliche Fischzucht der Mark am Teupitz-See und alte Fischereinachrichten. (Herr von Parpart auf Schloss Teupitz, auch als Erzeuger der besten märkischen Tafel-Weintrauben berühmt.)

b) Ferd. Kretschmer: Der Fisch und seine Zubereitung. Berlin 1903. 51 S. gr. 8°. Tafeln mit Fischabbildungen. Eine vortreffliche Darstellung, die wir namentlich den Hausfrauen der Brandenburgia bestens empfehlen.

IV. Direktor Prof. Dr. O. Reinhardt: Veranstaltungen der Stadt Berlin zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in den höheren Lehranstalten 1902 bis 1903. Dritter Bericht. Sie werden in diesem Bericht unseres geschätzten Mitgliedes mehre Exkursionsberichte finden, welche sich auf unsere engere Heimat beziehen, als: Rüdersdorf, Chorin, Buckow, Freienwalde a. O., Glindow, Tegel u. s. f. und zur Nachahmung ähnlicher landeskundlicher Ausflüge anreizen.

V. Schwarzer Storch. U. Ehrenmitglied Herr Wilibald von Schulenburg hat die Güte gehabt, mir für die Brandenburgia folgendes mitzuteilen:

In der Brandenburgia ist wiederholt des schwarzen Storches gedacht worden, der in der Mark im Verschwinden begriffen ist. Es scheint aber doch Bezirke zu geben, in denen er noch häufiger vorkommt.

In der Vorstandssitzung des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg am 16. Februar 1901 (Mitteilungen desselben 1901, S. 79 u. 80) erklärte Herr Professor Dr. Eckstein-Eberswalde: „Ich möchte Front machen gegen die energische Vertilgung gewisser Vögel. Wir dürfen uns in unserem Verein nicht in Gegensatz stellen zu gewissen Bestrebungen, die von anderer Seite im ganzen Reiche gefördert werden. Es geht das Bestreben dahin, dass wir die seltenen Vögel und Tiere, die in Deutschland vorkommen, nach Möglich-

keit schützen sollen, und zu den seltenen Bewohnern mancher Gegenden gehört der schwarze Storch.

(Zuruf: Er ist sehr zahlreich gerade am Werbellinsee!) Gut, dann mag er dort dezimiert werden, aber wo er selten vorkommt, meine ich, müsste man die Fischer darauf aufmerksam machen, dass der schwarze Storch ihnen nicht so viel Schaden tut . . . Es sollen die selten gewordenen Tiere . . . in gewissen Grenzen erhalten bleiben . . . nicht blindlings ausgerottet werden . . . sie sollen auch in der freien Natur noch zu sehen sein.“ [Ein Bestreben, mit dem wir nur unsere vollste Übereinstimmung erklären können. W. v. S.]

Vorsitzender: „Was den schwarzen Storch anlangt, so hat der Verein ein Gutachten verfasst als Antwort auf eine Anfrage des Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam und zwar dahin, dass der schwarze Storch ein überaus gefährlicher Fischräuber sei, und dass man eine sehr hohe Prämie auf seine Erlegung aussetzen müsste . . .“

Fischzüchter Hübner-Thalmühle: „Ich glaube auch, dass der schwarze Storch an grossen Seen und Gewässern wenig Schaden anrichten kann, dass er aber im übrigen so selten ist, dass er nicht ganz und gar ausgeremert zu werden braucht . . .“

Forstmeister Reuter-Siehdichum: „In der Hauptsache halten sich ja die schwarzen Störche an den grossen Gewässern auf, und da mag der Schaden zu ertragen sein; aber gerade für die Teichwirtschaften, die die besseren Fische für die grossen Seen liefern sollen, können sie grossen Schaden anrichten . . . die Wildfische mag er nicht, wo er bessere Fische findet und wo die Forellen sind, geht er bei mir hin und lässt nicht nach, bis ich ihn, den überaus scheuen Räuber, nach sehr vielen Mühen totgeschossen habe.“

Wir meinen dagegen, dass der schwarze Storch nur da zu beseitigen sei, wo er Fischzüchtereien besonderen Schaden zufügt, sonst aber zu schonen ist.

## VI. Über die Trappe (*Otis tarda*).

Am 9. November 1903, gelegentlich einer Pflugschaftsfahrt des Märkischen Provinzialmuseums nach Ragösen, Kreis Zauch-Belzig, fanden wir auf dem Felde gegen 40 Trappen, diese ansehnlichsten aller märkischen Vögel versammelt. Kaiser Wilhelm der Grosse pflegte zur Trappenjagd gern nach Rudow bei Berlin zu dem inzwischen auch verstorbenen Rittergutsbesitzer von Benda zu fahren. Der stattliche Vogel liebt steppenartige sandige Gegenden, wie sie bei Britz und Rudow bis zum grossen Militärexerzierplatz (dem Tempelhofer Felde) früher noch mehr als sonst vorhanden waren.

Auch die sogenannte Hunde-Türkei, das öde dürre Gelände bei den Stationen Brand und Halbe an der Berlin-Görlitzer Bahn, sowie die anschliessende Gemarkung Teupitz bilden Lieblingsstandorte der grossen Trappe. Es gibt auch bei uns gelegentlich eine zweite Art, die kleine Trappe (*Otis tetrax*), dieselbe ist aber viel seltener bei uns und ein mehr

südlicher, in Deutschland erst seit dem französischen Kriege 1870/71 als Brüter auftretender Stelzvogel.

Da ich weiss, dass u. M. Herr Postrat a. D. Steinhardt auf Burgwall in Treuenbrietzen oftmals Trappen zu beobachten Gelegenheit hat, so habe ich von ihm für uns die nachfolgenden Mitteilungen erbeten.

Die Trappe, und zwar die Grosstrappe, *Otis tarda*, ist für die Gegend westlich und nordwestlich von Treuenbrietzen, nach Brück und Belzig hin Standvogel. Sie ist nach Brehm (Tierleben, Band 3) der grösste europäische Landvogel; ihre Klugheit und Vorsicht ist allbekannt. Zeitweise sammeln sich die Trappen in Scharen und wechseln ihren Aufenthalt, doch nur als Strich-, nicht als Zugvögel. Sie meiden den Wald und suchen freies offenes Gelände mit einzelnen Büschen, auch kleinere Wald- und Buschbestände auf. Augenscheinlich gefällt ihnen die fast steppenartige Wiesenniederung um die „Buschdörfer“ am nördlichen Fusse des Fläming, deren an sich schon wildreichen Jagdrevieren sie besonderen Wert verleihen. Hier hausen sie auf Wiesen und Äckern während der milderen Jahreszeiten.

Im Winter aber, wenn tiefer Schnee weithin die Erde bedeckt und die Nahrung in den Feldern knapp wird, tun sich die Trappen in Scharen von Hunderten zusammen und unternehmen Ausflüge auf der Suche nach Futter. Alljährlich, je nach dem Schneefall in der zweiten Hälfte des Januar oder der ersten des Februar, erscheinen diese Züge in der Niederung zwischen Treuenbrietzen und den Hellbergen, einem niedrigen Höhenzuge östlich der Stadt, an dessen Fusse die Sarne fliesst, die das Wasser der Abzugsgräben aufnimmt, die Wiesen und Gemüsegärten entwässern. Der feuchte und humusreiche Niederungsboden trägt prächtigen Kohl und manche „gespülte“ oder sonstwie unbrauchbare Kohlstaude, auch Strünke, von denen der Kohlkopf abgetrennt worden, bleiben über Winter in den Gärten stehen und tragen dann immer noch eine Menge Blättchen und junger Triebe oder Schösslinge, die den Trappen ein zusagendes, gern genommenes Futter bieten. Regelmässig zwei oder drei Tage nach ausgiebigem Schneefall kommen die Trappen frühmorgens an. Erst einzeln, dann mehr, endlich in dichten Schwärmen, die sich regellos und unordentlich durcheinander bewegen. Nach längerem Umherfliegen in nicht allzugrosser Höhe lassen sich einzelne, dann mehrere, endlich die ganzen Schwärme nieder. Dann kann man deutlich sehen, wie sie die weiten Futterplätze mit einer Postenkette einzelner Vögel umstellen, die an 30 oder 50 Meter von einander entfernt entweder still stehen oder sich ganz langsam fortbewegen, aber niemals Nahrung suchen. Die im Innern des umstellten Raumes umherwandernden, hin und wieder auch in langsamem Fluge ihren Platz ändernden Vögel dagegen sieht man an den aus dem Schnee hervorstehenden Kohlstrünken, Gräsern und Pflanzen eifrig picken und fressen. Dabei kommen die ausgestellten Posten bis dicht an die Umwährung der Hausgärten, an Wege und Häuser heran, anscheinend ohne Scheu und Furcht. Sucht man sich den hübschen stattlichen Tieren zu nähern, so ziehen sie sich doch langsam zurück. Sie lassen nicht gern jemanden in ihre Nähe kommen; den Unbewaffneten, den sie als harmlos erkennen, auf 20 bis 30 Meter. Vor dem die Flinte tragenden Jäger fliegen

sie scheu bei weitem früher auf, und sobald einer aus der Postenkette auf-  
fliegt, folgt der ganze Tross der in der Nähe äsenden Vögel und die weiter  
entfernten stutzen und bereiten sich gleichfalls zum Abgange vor.

Damit auch die Posten zur Nahrungssuche kommen, werden sie ab-  
gelöst, indem die langsam fortschreitenden Vögel, wenn sie über die Posten-  
kette hinausgekommen sind, aufhören zu fressen und den Wachtdienst über-  
nehmen, so dass immer die äusserste lockere Kette aufpasst, ohne zu  
fressen.

Es ist ein seltsamer und eigenartiger Anblick, den die hunderte der  
schönen ansehnlichen Tiere darbieten, die das weite weisse Feld beleben,  
um so merkwürdiger, als man sie vom Fenster des warmen Zimmers aus  
mit oder ohne Fernglas so bequem als nur denkbar und so deutlich be-  
obachten kann, als ob sie dicht am Hause ständen.

Bricht schliesslich die Abenddämmerung herein, so erheben sich ein-  
zelne trotz ihrer Grösse in leichtem freiem Fluge, dann immer mehr und  
bald der ganze ungeheure Schwarm, erst unregelmässig durcheinander  
fliegend und dann allmählich in der Dunkelheit nach verschiedenen Richtungen  
hin, doch stets nach Norden oder nach Westen, der Richtung der freieren  
Ebene hin, verschwindend.

Das gleiche wiederholt sich am nächsten, vielleicht auch am darauf  
folgenden Tage und dann sind die Trappen bis zum nächsten Jahre ver-  
schwunden. In demselben Winter kommen sie nicht wieder. Aber im ver-  
gangenen und in diesem Jahre haben sie sich nicht sehen lassen. Es fehlte  
am Schnee. Vielleicht hat sie auch das Geschützfeuer vom Jüterboger  
Artillerie-Schiessplatz her verschreckt, da neuerdings auch in den Winter-  
monaten dort geschossen wird.

Es wird kaum einen zweiten Ort geben, an dem man das winterliche  
Schauspiel der schwärmenden Trappen vom Fenster der Wohnung aus so  
bequem und deutlich geniessen kann, wie in Treuenbrietzen am niedrigen  
Hügel des Burgwalls.

VII. Herr Postrat a. D. Steinhardt-Treuenbrietzen hat ferner  
die Güte, uns über die Edelforelle (*Trutta fario*), welche, wie wir  
alle durch die Wanderfahrt der Brandenburgia nach Treuenbrietzen am  
31. August 1902 erfahren und gesehen haben, in dortiger Gegend noch  
vorkommt und zwar als ureingesessener Wildling, folgendes zu schreiben:

Der Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg hat die Besetzung  
der zur Forellenzucht geeigneten Bäche, namentlich des Kreises Zauch-Belzig  
zum Gegenstande der Beratung und der Verhandlungen gemacht. Die Ver-  
handlungen sind mit einer so erschöpfenden Gründlichkeit geführt worden,  
dass die Nichterwähnung eines Umstandes, der die Verhältnisse des Oberlaufs  
der Nieplitz betrifft, nur dadurch erklärt werden kann, dass dieser Umstand  
dem Vorstande des Vereins nicht bekannt ist. Es handelt sich um folgendes:

Auf den Karten ist im Thale des Nieplitzbaches nicht weit unterhalb  
Frohnsdorf an der Nieplitz ein Gehöft als „hinterste Walkmühle“ bezeichnet.  
Hier befand sich vor Jahren eine Tuchwalke, die durch die Wasserkraft des

Nieplitzbaches getrieben wurde. Seitdem die Treuenbrietzener Fabriken, die ihre Tuche hier walken liessen, eingegangen sind, hat auch der Walkbetrieb aufgehört und ist das Stauwerk aus Holz nicht weiter unterhalten und repariert worden. Das Holz verfaulte, das aufgestaute Wasser schuf sich Nebenwege und endlich stürzte das Stauwerk vor einigen Jahren so weit in sich zusammen, dass das Wasser durchbrach und der frühere Stauweiher trocken lief, bis auf das alte Bachgerinne, in dem der Bach jetzt abfließt.

Hiermit ist ein Haupt-Stand- und Zufluchtsort der Bachforellen — vielleicht auch ein Laichplatz — fortgefallen. Halbwegs etwa zwischen der hintersten Walke und Treuenbrietzen liegt die „Vordere Walke“, von der auch seit Jahren nichts weiter besteht als die Überreste eines mit Findlingen eingefassten Abflussgerinnes und ein nunmehr sehr stark verkrauteter und verschlammter Teich, der Sammelort einer grösseren Anzahl nahe bei einander liegender Quellen, deren Wasser durch das Gerinne zur Nieplitz abfließt. Auch hier ist der Aufenthalt für die Forellen gegen früher sehr erheblich verschlechtert und die Verbindung mit der Nieplitz ungemein erschwert, wenn nicht gänzlich unterbrochen.

Da diese beiden, für die Besetzung der Nieplitz mit Forellen wichtigsten Örtlichkeiten für den Aufenthalt der Fische an Bedeutung erheblich eingebüsst haben, erscheint es geboten, dass bevor der Fischverein für die Hebung der Forellenzucht etwas thäte, u. A. auch diese geänderten Verhältnisse erforscht und berücksichtigt würden.

Wer die grosse Menge schöner und ansehnlicher Bachforellen gesehen hat, die bis zum Jahre 1870 das klare Wasser der Nieplitz bis gegen Buchholz hin belebte, muss es aufs lebhafteste bedauern, dass der Bestand nunmehr fast ganz verschwunden oder wenigstens dermassen verringert ist, dass die Treuenbrietzener Gastwirte sich im Bedarfsfalle die Forellen von Nienegk (Werdermühle) kommen lassen.

VIII. Das westpreussische Provinzial-Museum zu Danzig, welches unter der Leitung unseres Ehrenmitgliedes des Herrn Prof. Dr. Conwentz steht, hat den Ihnen vorliegenden „XXIII. amtlichen Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen und kulturgeschichtlichen Sammlungen für das Jahr 1902“ (Danzig 1903, Folio) eingereicht. Darin finden sich insbesondere interessante Mitteilungen (mit Abbildungen) über neue Mützen- und Gesichts-Urnen.

IX. Vier heimatkundliche zoologische Beiträge von Prof. Dr. Nehring.

Unser heute ernanntes Ehrenmitglied hat die Freundlichkeit, uns 4 Separatabzüge mitzuteilen, welche den Beweis liefern, wie eifrig der gelehrte Verfasser seit vielen Jahren in der brandenburgischen Heimatkunde gearbeitet hat.

1. Über eine grosse wolfsähnliche Hunderasse der Vorzeit (*Canis fam. decumanus* Nrg.) und über ihre Abstammung. (Sitzungsbericht der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin vom

18. Nov. 1884). Behandelt den im Märkischen Museum unter A III 132 eingetragenen, in Spandau vor dem Potsdamer Tor ausgegrabenen, wahrscheinlich vorgeschichtlichen Doggenschädel.

2. Über eine besondere Riesenhirsch-Rasse aus der Gegend von Cottbus, sowie über die Fundverhältnisse der betreffenden Reste. Es ist der zu Ehren des Stadtrats ruff in Cottbus, eines eifrigen Förderers der Heimatkunde, so benannte Riesenhirsch (*Cervus ruffii* Nrg.) aus der berühmten diluvialen Tongrube bei Klinge unweit Cottbus. (Sitzungsbericht der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin vom 20. Okt. 1891.)

3. Über das Skelett eines weiblichen *Bos primigenius* aus einem Torfmoore in der Provinz Brandenburg. (Sitzungsbericht a. a. O. 17. April 1888.) Das fast vollständige Gerippe ist eine Zierde des Museums der Landwirtschaftlichen Hochschule. (Dieser Ur ist bei Guhlen unweit Goyatz am Schwielochsee, Kreis Lübben, im Torf ausgegraben.)

4. Über neue Funde, namentlich über Elephas-Molaren, aus dem diluvialen Torflager von Klinge bei Cottbus. (Neue interessante zwischeneiszeitliche Säugetierreste.)

X. Helios, 20. Bd. der Veröffentlichungen des uns befreundeten naturwissenschaftlichen Vereins zu Frankfurt a. O. Ich reiche das mehrere interessante Mitteilungen enthaltene Bändchen, worüber u. M. Herr Dr. Gustav Albrecht spezieller berichten wird, zur Kenntnisaufnahme herum.

### C. Kulturgeschichtliches.

XI. Über das Zelter-Haus in Petzow, welches die Pflugschaft des Märkischen Museums am 10. d. M. besichtigte, teilt uns einer der Teilnehmer, Herr Dr. Gustav Albrecht, folgendes mit: (Vgl. auch Voss. Z. vom 13. d. M.)

Im Dorfe Petzow am Schwielow-See, das kürzlich von der Pflugschaft des Märkischen Museums besucht wurde, steht in der „Grelle“, einer Ziegelei an der Grellebucht, ein unscheinbares, von Weinlaub umranktes Häuschen, das eine Porzellantafel mit folgender Inschrift trägt:

ZELTER

WARD

HIER GEBOHREN

AM

XI. DEC: MDCCLVIII.

Die Tafel ist nach Angabe von Berghaus (Landbuch I, 558) von Beuth seinem Freunde Zelter errichtet worden, um die Geburtsstätte des berühmten Komponisten der Nachwelt zu erhalten. Die Richtigkeit dieser Angabe ist



indes vielfach bezweifelt worden, da Zelter selbst in seiner Autobiographie (Hrsg. von Zelters Enkel Dr. W. Rintel, Berlin 1861) sagt, dass er in Berlin in dem Hause Münzstrasse 1, in dem er seine Erinnerungen niederschreibe, geboren sei. Dieser Vermerk und die Aufzeichnung im Taufregister der Sophienkirche Berlin, dass „Carl Friedrich Zelter, Herrn Georg Zelters, Bürgers und Maurermeisters und dessen Ehefrau Anna Dorothee Hintzen ehelich erzeugten Sohn geboren den 11. Xbr., am 14 Dezember 1758 getauft sei“, haben dazu geführt, dass man neuerdings das Haus Münzstrasse 1 als das Geburtshaus des Komponisten Zelter angesehen hat. Demzufolge hat auch die Stadt Berlin an dem genannten Hause eine bronzene Gedächtnistafel mit nachstehender Inschrift anbringen lassen:

Dem Andenken  
Karl Friedrich Zelters  
welcher im Jahre 1758  
hier geboren wurde.  
Die Stadt Berlin.

Trotz der eigenen Angabe Zelters scheint aber das Haus Münzstrasse 1 doch nicht die Geburtsstätte des Komponisten zu sein. Wie nämlich anlässlich der Anwesenheit der Pflegschaft des Märkischen Museums in Petzow durch Herrn Hauptlehrer Andrich festgestellt wurde, hat der verstorbene Amtsrat Kähne, dessen Familie das Gut Petzow gehört, wiederholt geäußert, dass er eine alte Frau gekannt habe, die bei der Geburt Zelters in dem kleinen Häuschen auf der „Grelle“ zugegen gewesen sei. Zelters Vater war Pächter der Grelle-Ziegelei und wohnte den grössten Teil des Jahres in Petzow, sein Sohn wäre nun als ein auf dem Lande geborenes Kind kantonpflichtig gewesen, und um seinen Sprössling dem schweren Militärdienst zu entziehen, zog er es vor, den Neugeborenen schnell nach Berlin bringen zu lassen und die Geburt dort, wo er in der Münzstrasse ein Haus besass, zu melden. Die Einwohner von Berlin genossen den Vorzug, von der Kantonpflicht befreit zu sein, und so wurde der kleine Zelter als „geborener Berliner“ gleichfalls von der Militärpflicht befreit. Aus dem gleichen Grunde wurde er auch in der Sophienkirche getauft und in Berlin erzogen. Da eine Entdeckung dieser „Schiebung“ für die Beteiligten ohne Zweifel unangenehme Folgen gehabt hätte, so wurde die Sache möglichst geheim gehalten und auch der Knabe in dem Glauben gelassen, dass er in Berlin geboren sei. Daraus erklärt sich die Angabe Zelters in seiner Selbstbiographie und die darauf gestützte Annahme, dass das Haus in der „Grelle“ bei Petzow nicht das Geburtshaus Zelters sei. Die Angaben des Amtsrats Kähne erscheinen sehr glaubwürdig, und vermutlich hat Beuth von der ganzen Angelegenheit Kenntnis gehabt und durch Anbringung der Tafel die falsche Überlieferung beseitigen wollen.

XII. Dr. L. H. Fischer, Stadt- und Kreisschulinspektor in Berlin: Die ersten 75 Jahre der Berliner Gemeindeschule. (Sonderabdruck aus den „Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“. Jahrg. XIII. Heft 1. Berlin 1903,

Unser neues Ehrenmitglied schildert den glänzenden Entwicklungsverlauf der Berliner Gemeindeschule, die sich aus der Armenschule entwickelt hat.

In der Bettler-Ordnung von 1590 wird die erste Berliner Armenschule genannt. Erst über 100 Jahre später, 1699, werden unter Berlins Schulen wieder Armenschulen erwähnt. Der Armenprediger Johann Raue, ein Anhänger des Comenius (vgl. Nr. XIII dieser Mitteilungen)\*) fand, dass es den meisten Armen auch sogar an der blossen historischen Erkenntnis göttlicher Wahrheiten fehlte, und errichtete, um solcher Unwissenheit vorzubauen, unter tatkräftiger Beihilfe frommer Menschenfreunde zwölf Armenschulen. Diese bestanden bis 1778, wo sie mit den Parochialschulen vereinigt wurden. Als sich diese Verquickung nicht bewährte, wurden im Jahre 1790 die Armenschulen wiederhergestellt. Neben diesen waren im Laufe des 18. Jahrhunderts einzelne Armenschulen auf Grund besonderer Stiftungen entstanden.

Am 28. Oktober 1827 wurde die 1. (jetzige 11.) städtische Volksschule eröffnet.

1901 waren bei 1 901 567 Seelen 249 Gemeindeschulen mit 4342 Klassen und 212 495 Schülern vorhanden.

Möge die Volksschule auch ferner zum Heile unseres Gemeinwesens und unserer Bevölkerung gedeihen.

XIII. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ludwig Keller. XII. Bd., 3. und 4. Heft 1903 enthält, wie Sie ersehen wollen, auf S. 116 eine sehr freundliche Erwähnung der diesseitigen Mitteilungen über Comenius. *Brandenburgia* XI, 1902, S. 79 ff.

Der gelehrte Herausgeber veröffentlicht gleichzeitig einen Artikel: „Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert“ (S. 76—102), der auch für unsere Heimat nicht ohne Interesse ist.

Desgleichen überreicht Herr Geheimrat Dr. L. Keller eine Sonderchrift der Comenius-Gesellschaft: *Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts*. Ein Lebensbild von Johann Friedrich Herder. Nebst einem Vorwort. Herausgegeben von Dr. Ludwig Keller. (Berlin 1903.) Auch dieses klassische Schriftchen empfehle ich Ihrer Betrachtung.

„Drei grosse deutsche Männer sind es (sagt Keller), die für die Verbreitung der Anschauungen und für die Wacherhaltung des Andenkens

\*) Herr Fischer bemerkt hierzu S. 5: Über seine Stellung in der Geschichte der Pädagogik wird in Bd. XXVI der *Monumenta Germaniae Paedagogica* (Kvačala, Die pädagog. Reform des Comenius u. s. w.) ausführlicher berichtet werden.

des Comenius das meiste getan haben: Leibniz, Herder und Goethe. Wir waren — um mit Herder zu reden — die Schwäne, die, über dem Fluss der Vergessenheit schwebend, den würdigen Namen des grossen Mannes erhaschten, ehe er in diesen Fluss versank und die sich mit ihm zum Tempel des Andenkens emporschwangen.“

Wir danken für diese Gaben und werden auch unsererseits das Andenken des grossen Mannes in der Brandenburgia stets in grössten Ehren halten.

XIV. Paul Quade: Bilder aus Belzigs und Sandbergs Vergangenheit und Gegenwart. Belzig (1903). Selbstverlag des Verfassers. (172 S. gr. 8°. Preis 1,60 Mk.)

Der Verfasser, einer unserer freundlichen Führer bei der Wanderfahrt am 24. d. M. nach Belzig, hatte die Güte, diese lehrreiche und fesselnde Monographie damals auszulegen; diejenigen, welche nicht teilnahmen, wollen von dem dem Märkischen Museum seitens des Verfassers verehrten Exemplar Kenntnis nehmen.

Nach einer Schilderung des Landes und Volkes wendet Herr Quade sich der Burg Eisenhardt und der Entstehung der Stadt zu. Geschichtsbilder, in denen die Hussiten- und Schwedenzeit, die Kämpfe im siebenjährigen Kriege und der Tag von Hagelsberg, sowie die Unruhen 1848 die markantesten Erscheinungen sind, folgen.

Der grösste Teil des Buches ist der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart gewidmet.

Urkunden, Akten und mündliche Berichte, sowie die vorhandenen gedruckten Quellen sind fleissig benutzt und machen das Buch zu einem der lobenswertesten Erscheinungen brandenburgischer heimatkundlicher Literatur. Allen Freunden der Heimatskunde sei dasselbe bestens empfohlen.

XV. Die drei Linden, Schauspiel in fünf Akten nach einer märkischen Sage. Von Henriette Clara von Förster. Felix Bloch Erben, Berlin 1903.

Die Verfasserin, unser verehrtes Mitglied, hat das umgearbeitete Volksstück — vgl. Brandenburgia, Sitzung vom 25. März d. J. — statt handschriftlicher Mitteilung „Reg. London Stat. Hall“ erscheinen lassen. Ich wiederhole den Wunsch, dass das heimatliche Schauspiel recht bald auch in Berlin gegeben werden möge; bisher heisst es leider auch hier wieder einmal: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

XVI. Dr. Gustav Berg: Kurprinz Friedrich Wilhelm und Kronprinz Friedrich (II.) in Cüstrin. Mit Benutzung des im Königl. Haus-Archiv vorhandenen urkundlichen Materials. Cüstrin 1903. Selbstverlag des Verfassers. 86 S. 8°.

Der Herr Verfasser, welcher der Brandenburgia durch seine eingehenden Studien über Cüstrin: „Cüstrin seit 100 Jahren“ und Brand. X, S. 270, auch durch seine Tätigkeit in dem freudig erblühten Verein für die Geschichte Cüstrins, auf das vorteilhafteste bereits bekannt ist, hat zwei der interessantesten Kapitel gewählt. Der Aufenthalt des Grossen Kurfürsten dauerte vom 4. Mai 1627 bis zum Oktober 1633, dann ging er nach Stettin und 1634 über Berlin nach den Niederlanden, um dort akademischen Studien obzuliegen.

Die in der Historia Marchica des Hofhistoriographen Schokius vorgebrachte bekannte Geschichte, wonach unter dem Bett des damals 10jährigen Prinzen ein etwa 18jähriger mit einem Dolch bewaffneter, vom Kanzler Graf von Schwarzenberg angestifteter Meuchelmörder von dem französischen Kammerdiener Daniel entdeckt worden sei, hält Berg für Erfindung. Daniel möge den ganzen Hergang selbst inszeniert oder gar ersonnen und um seine Verdienste ans rechte Licht zu setzen, dem jungen Prinzen, der eine lebhaftere Einbildungskraft besass, so oft erzählt haben, bis dieser schliesslich selbst daran glaubte.

Interessanter ist das zweite Kapitel: Die Gefangenschaft Friedrichs des Grossen in Cüstrin vom 4. September 1730 bis 26. Februar 1732. Reinhold Koser hat denselben Gegenstand unlängst behandelt. Bergs Arbeit unterscheidet sich hiervon dadurch, dass sie mit Recht mehr für die Ortskunde wichtige Tatsachen bringt, vor allem aber dadurch, dass sie die beiden Fragen, welche Koser offenlässt, beantwortet: Hat Friedrich die Hinrichtung Kattes gesehen? und wo ist Katte hingerichtet worden?

Die Exekution an Katte ist bei der Wache auf dem Walle über der Mühlenpforte vollzogen worden, hinter der alten markgräflichen Kanzlei, die sich am nordwestlichen Ende der Kietzerstrasse befand, wo jetzt das Haus Nr. 188 steht. Katte empfing den Todesstreich durch das Schwert des Seelower Scharfrichters Coblentz. Friedrich hat dem Akte, wie Berg überzeugend erweist, zugesehen.

Verfasser schliesst S. 86: „Die Jugendgeschichte sowohl des Grossen Kurfürsten als auch Friedrichs des Grossen, soweit sie in dieser Schrift behandelt ist, bestätigt wieder einmal die Wahrheit des alten Bibelwortes: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, dass er das Joch der Jugend trage.“ Die Jugend des Kurprinzen Friedrich Wilhelm fällt in die Stürme des dreissigjährigen Krieges hinein; fern dem Elternhause wuchs er unter Entbehrungen zum Jüngling heran. Dieses zwar hat der Kronprinz Friedrich nicht gekannt; aber er war nahe daran, sittlich unterzugehen. Da führte ihn die äusserste Strenge, ja Härte des Vaters auf den rechten Weg zurück.“

Die Schrift ist schon vor 1 $\frac{1}{2}$  Jahren in einzelnen Artikeln in der Frankfurter Oder-Zeitung erschienen; Verfasser hat sie jetzt, bei der

bevorstehenden Enthüllung der beiden zu Cüstrin von unserm Kaiser gestifteten Denkmäler in Buchform herausgegeben.

Möge die lehrreiche, warm empfundene Schrift recht weite Verbreitung finden.

XVII. Von der Antiquitäten-Rundschau. Wochenschrift für Museen, Sammler und Antiquare. Verlag Continent, Theo Gutmann, Charlottenburg, Leibnizstrasse 91, von mir bereits in voriger Sitzung erwähnt, lege ich die bis jetzt erschienenen 17 Nummern (zu 50 Pf. das Stück käuflich) vor und wollen Sie sich von der grossen Fülle und Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes gefälligst persönlich unterrichten.

#### D. Abbildungen.

XVIII. Herr Ernst Paasche, Pankow bei Berlin, Amalienpark 6, überreicht zwei von ihm aufgenommene Photographien von einem epheumspannenen Baumstamm Breite Str. 44 und einer stattlichen weiblichen Eibe (*Taxus baccata*) vor dem Hause Breite Str. 4c zu Pankow.

XIX. U. M. Herr Chemiker Ernst Schenk, Fürstenwalde a. Spree überreichte für das Märkische Museum 2 im Jahre 1902 von ihm aufgenommene Photographien des Kriegerdenkmals auf der Höhe über Alte-Grund (Rüdersdorfer Kalkberge) und von dem daselbst befindlichen strohgedeckten hölzernen Schutzpavillon.

Ferner 3 Photographien, im Juli 1902 aufgenommen, von Cammin in Hinterpommern:

1. Das stattliche rotbacksteinerne Stadttor. An demselben bemerkte ich vor Jahren unter der Blende links mittelalterliche Rundnäpfchen. Dieselben bilden keine Ausnahme von der Regel, dass Rundnäpfchen nur an geweihtem Mauerwerk vorkommen, denn es hat in der Blende ein Schutzheiliger gestanden.

2. Der ehemalige Bischofsitz und 3. das Kriegerdenkmal zu Cammin.

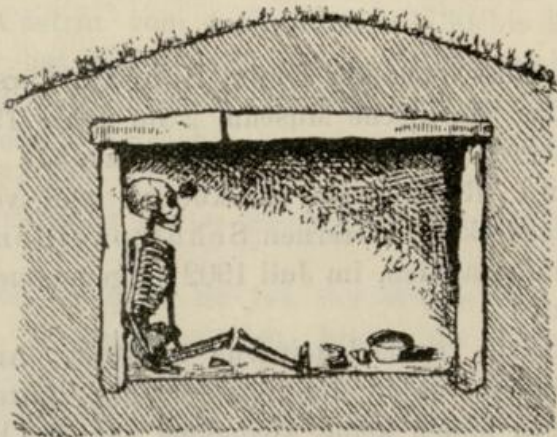
Aus Cantreck bei Cammin: 2 verschiedene Aufnahmen der in ausgemauertem Fachwerk aufgeführten Dorfkirche, des Altars und den Eingang zum Erbbegräbnis der Familie von Koeller. Endlich recht interessante Holzarbeiten des 17. Jahrhunderts in der Kirche zu Dorf Dischenhagen unweit Cantreck, ersichtlich auf einer Photographie des Innern. Der Kanzel gegenüber der Stuhl der Familie von Koeller, in 5 Felder geteilt mit Arabesken in weiss, rot und kellbraun. Im 2. Felde das Koellersche Wappen: Jacob von Köller 1673. Im 3. Felde Wappen mit Inschrift Luwies Hedewig von Kalkstein 1673. In den Fenstern hinter dem Stuhl befindet sich eine Scheibe mit gemaltem altem Glas-

bild eines Schiffes sowie ein etwas kleineres Glasbild, eine Frau darstellend, mit gotischer Inschrift: Ka[r]sten Besse 1591. Vorhanden ferner ein zweiarmiger Bronzeleuchter, gegen 30 cm hoch; auf dem Fusse desselben um den Stiel herum die Inschrift: Augustinus Lumre Anno 1632.

XX. U. M. Herr Stadtrat A. Mieck-Prenzlau macht folgende Mitteilungen über steinzeitliche Gräber, deren Ausbeute dem Prenzlauer Museum zu Gute gekommen ist.

### 1. Das Suckower Steinkistengrab.

Zu dem von Arnim-Suckowschen Majorat gehört auch das Rittergut Fergitz, unmittelbar am Oberuckersee gelegen. Ungefähr 2000 m von diesem Gutshofe entfernt, zieht sich auf Gustavsruh zu eine Hügelkette entlang, deren höchster Hügel — 84 m über NN — der Flachsberg genannt wird. Von diesem Berge aus genießt man eine herrliche Aussicht über das ganze Uckertal, man sieht die Türme der Marienkirche



Querschnitt des Suckower Steinkistengrabes.

von Prenzlau aus der Landschaft herausragen und kann auch den Wasserturm wie die übrigen Türme Prenzlaus fast mit bloßem Auge erkennen. Auf dem höchsten Punkt dieses Berges liegt das Steinkistengrab, in dem vor mehr als 4000 Jahren ein Steinzeitmensch bestattet worden ist.

Ursprünglich war das Grab wohl 50–60 cm hoch mit Erde bedeckt gewesen. Je öfter der Pflug über dasselbe hinweggegangen, je mehr Erde hat er mit in die Ebene genommen und so ist es gekommen, dass vor 7 Jahren der Pflug zum ersten Male die Deckplatte fasste und man auf diese Grabstätte aufmerksam wurde. Der damalige Inspektor, jetzige Gutsbesitzer Herr Greiser in Melzow erstattete Herrn von Arnim sofort von dem Funde Bericht und in seinem Beisein erfolgte bald

darauf die erstmalige Besichtigung des Grabes. Es wurde in einer, ein längliches Rechteck darstellenden Steinkiste ein sitzendes Skelett, den Rücken an die nach Nordost liegende Schmalseite gelehnt, gefunden, die Kniee waren etwas zusammengezogen, ein kleines, napfartiges Tongefäss stand vor den Füßen. Das Grab war mit gelbem Sand gefüllt, der sich auf dem Hügel und in der Nähe nicht vorfindet und daher bei der Bestattung von weiter her geholt sein muss. Die Durchsuchung des Grabes geschah nur oberflächlich. Das Skelett wurde in seiner Lage belassen, der Sand wieder behutsam hineingeschüttet und die Decke wieder aufgelegt. Später ist es dann noch einmal auf Veranlassung des Herrn von Arnim geöffnet, und, wie mir versichert wurde, auch diesmal nichts vom Inhalt genommen. Indessen müssen doch noch späterhin, und zwar unbefugt, Nachgrabungen stattgefunden haben, denn ich fand am 7. ds. Ms. bei der genauen Durchforschung des Grabes, welche auf Veranlassung und im Beisein des Herrn von Arnim erfolgte, zwar noch die Steinkiste wohl erhalten vor, nicht aber mehr die Deckplatte, das Skelett hatte seine ursprüngliche Lage eingebüsst, war auch nicht mehr ganz vollständig, u. a. fehlte vom Schädel der Kiefer, von dem Tongefäss fand ich nur noch Scherben vor, glatte, ohne jedes Ornament, Ton mit Quarzkörnern durchsetzt, Farbe rotbraun.

Das Grab gehört der jüngsten Form der steinzeitlichen Gräber an, die Längsplatten sind 105 cm lang, 60 cm hoch und ca. 10 cm dick, die Querplatten 65 cm lang, 60—62 cm hoch und ungefähr 10 cm dick. Eine Unterplatte war nicht vorhanden, das Skelett hat auf dem gewachsenen Boden gesessen. Die Deckplatte bestand, wie mir Herr Greiser, den ich in Melzow behufs näherer Information aufsuchte, versicherte, aus 2 Stücken, einem kleineren und einem grösseren; sie ist — wohl beim Pflügen hinderlich — vom Hügel entfernt und zerschlagen worden. Die 4 Seitenplatten waren, wie die vorstehende, zur Orientierung unserer Leser beigefügte Zeichnung ergibt, fast eben, gleichmässig stark und sind von einem grösseren grauen Granitblock abgespalten. Da sie beinahe fest aneinander passten, fehlten auch die kleineren Stein-spaltstücke zum Ausfüllern der 4 Ecken. Das Skelett und besonders der Schädel wurde sofort sorgfältig zwischen Häcksel in eine Kiste verpackt; es wird, sobald die Knochen an der Luft erhärtet sind, von Herrn Dr. Schumann-Löcknitz genau untersucht und gemessen werden. Im Grabe fand ich noch einige bearbeitete Feuersteinsplinter. Ob sonst noch Bemerkenswertes in demselben vorhanden, wird die Durchsiebung des ausgeworfenen Sandes ergeben, welche Herr von Arnim freundlichst am nächsten Morgen veranlassen wollte. Wahrscheinlich ist mir das nicht, denn in dieser Zeitperiode fehlen den Gräbern die Beigaben, als Werkzeuge aller Art, fast immer. Man glaubte bereits, dass der Tote für diese Geräte des täglichen Lebens keine Verwendung mehr habe.

Es wird versucht werden, das Skelett in unserem Museum in einer Glaskiste wieder aufzustellen — ähnlich wie dies mit dem Charlottenhöfer Steinzeitgrab, das der ältesten Steinzeitperiode angehört, geschehen ist. Es ist das einzige aus dieser Übergangsperiode, das wir besitzen, schwerlich wird ein zweites gefunden werden, denn diese Art Gräber sind äusserst selten. Sagt doch schon L. von Ledebur in seiner 1852 erschienen Beschreibung der heidnischen Altertümer des Regierungsbezirks Potsdam, „dass hier und dort in früheren Zeiten ein Steinzeitgrab gewesen, aber aus Unkenntnis vernichtet worden sei, daher müssten die wenigen noch vorhandenen und wenn auch schon ausgenommenen alten Grabstätten erhalten bleiben, denn neue würden schwerlich noch entdeckt werden.“

Das Suckower Grab wird als ein Einzelgrab anzusprechen sein, denn die am selbigen Tage auf den benachbarten Hügeln vorgenommenen Nachgrabungen waren ergebnislos.

Herrn von Arnim-Suckow bat ich, die sich schön präsentierende Steinkiste als ein wertvolles Denkmal aus grauer Vorzeit schonen und zu diesem Zweck mit einem, wenn auch noch so einfachen Gitter zu umgeben. Herr von Arnim willigte bereitwilligst ein und traf auch sofort die nötigen Anordnungen. Leider hat ein Missetäter dieses Vorhaben vereitelt. Als am nächsten Morgen der Fergitzer Inspektor nach der Grabstätte kam, um das Durchsieben des Sandes zu überwachen, fand er die Stätte verwüstet. Die Steinplatten waren mit Gewalt aus dem Grabe herausgerissen, eine war in tausend Stücke zer schlagen, was nur mittels eines schweren Hammers geschehen sein kann, „ein Vandalismus erster, schlimmster Klasse,“ so schrieb mir sofort Herr von Arnim. Hoffentlich gelingt es, den Täter zu fassen und ihn dem Gericht zur Bestrafung zu übergeben.

Dies ist nun schon das zweite Grab seit Bestehen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins, das der Altertumsforschung verloren, für immer verloren gegangen ist. Das erste, ebenfalls ein steinzeitliches Grab wurde bekanntlich im Frühjahr von dem Besitzer trotz unserer Bitten mit Dynamit gesprengt, um Pflastersteine zu erhalten. Wir hätten dem Manne gern einen hohen Betrag als Entschädigung gezahlt.

## 2. Das steinzeitliche Gräberfeld bei Jagow.

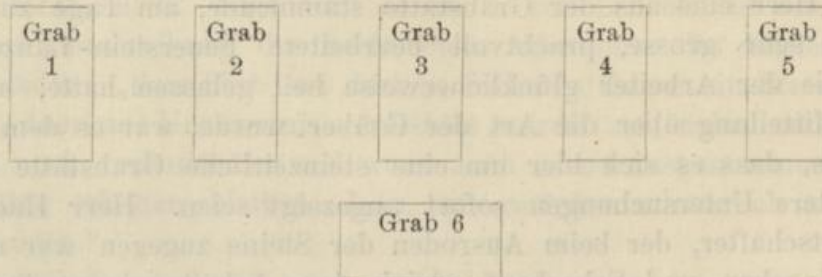
Am 16. Mai d. Js. abends erhielt der Kustos unseres Museums von Herrn Rittergutsbesitzer B. von Holtzendorff auf Jagow die briefliche Mitteilung, dass auf seiner Feldmark, und zwar auf dem Raps-Brachschlage nahe dem sogenannten Bandelower Haidwege in der Höhe vom Bandelower See, beim Ausbrechen von Feldsteinen allem Anscheine nach ein Gräberfeld gefunden worden sei. Leider habe der Arbeiter die



menschlichen Skelette und die Urnen zerschlagen. Vermutlich wären aber noch mehr Gräber in der Nähe und er stelle anheim, die Fundstätte zu untersuchen und event. weitere Nachgrabungen vorzunehmen. Bereits am nächsten Morgen fuhr der Kustos nach Jagow und zog zunächst bei Herrn Oberinspektor Hacke nähere Erkundigungen ein. Als ihm der Herr eine aus der Grabstätte stammende, am Tage zuvor gefundene, sehr grosse, prachtvoll bearbeitete Feuerstein-Lanzenspitze zeigte, die der Arbeiter glücklicherweise heil gelassen hatte, und ihm nähere Mitteilung über die Art der Gräber wurde, war es dem Kustos zweifellos, dass es sich hier um eine steinzeitliche Grabstätte handele und weitere Untersuchungen sofort angezeigt seien. Herr Hacke und sein Wirtschaftler, der beim Ausroden der Steine zugegen war und den „ollen Knochen und Scherben“ gleich dem Arbeiter keine Bedeutung beigelegt hatte, fuhren mit zur Fundstätte und waren auch bei den Nachforschungen behilflich. Mit Spaten und Schippen wurden die bereits zerstörten Gräber bis auf den gewachsenen Boden weiter ausgenommen und die ausgeworfenen Erdhaufen sorgfältig durchsucht. Hierbei wurden die Urnenscherben und Skelettreste aufgefunden, sorgfältig gesammelt und verpackt. Eine zweite grosse Feuersteinlanzenspitze, in drei Teile zerstoßen, dem Grabe Nr. 3 angehörig, und eine dritte kleine, in der Form ganz abweichende, aus dem erst zur Hälfte bloßgelegt gewesenen Grabe (Nr. 6) herrührend, wurden weiter entdeckt und mit gütiger Erlaubnis des Herrn Baron von Holtzendorff mitgenommen. Die darauf ausgeführten Bohrungen in der Nähe dieser Gräber liessen weitere Funde vermuten und es wurde mit Herrn Oberinspektor Hacke eine systematische Bloßlegung auf den nächstfolgenden Tag verabredet. In bereitwilligster Weise stellte uns dieser Herr, der von Anfang an das lebhafteste Interesse für die Sache gezeigt hatte, die nötigen Arbeiter zur Verfügung und unter Beteiligung des Vereins-Vorsitzenden und eines Mitgliedes wurde am gedachten Tage in aller Frühe mit der Bloßlegung begonnen, die den ganzen Tag bis spät abends in Anspruch nahm. Entdeckt wurden drei weitere Gräber, von denen zwei bis auf die Skelette freigelegt wurden, das dritte sollte in Gegenwart des Herrn Dr. Schumann-Löcknitz ausgenommen werden, dem am Sonntag bereits Mitteilung gemacht worden war und der sich von der Art der Gräber und von der Lage der Skelette selbst überzeugen wollte. Da die Bloßlegung erst am nächstfolgenden Tage erfolgen konnte, wurden die Gräber mit grossen Brettern wieder zugedeckt und — um eine Zerstörung zu verhüten angesichts der in Suckow gemachten traurigen Erfahrung — Tag und Nacht durch zuverlässige Leute bewacht. Mehrere Vereinsmitglieder, die von diesem Funde Kenntnis erhalten hatten, beteiligten sich an dieser Schlussarbeit. Nach photographischer Aufnahme der beiden freigelegten wohl erhalten gebliebenen Skelette zwecks genauer Wiederzusam-

menstellung und nach, mit Untertsützung eines weiteren ärztlichen Sachverständigen vorgenommener genauer Besichtigung derselben wurde die Bergung vorgenommen und darauf das dritte Grab blosgelegt.

Das Gesamtergebnis ist kurz folgendes:



Die Grabstätte — Lehm Boden — bestand nur aus 6 Gräbern. In allen Gräbern waren auf der Seite liegende Hockerskelette vorhanden. Im Grabe Nr. 2 lagen 2 Skelette, vermutlich Mann und Frau. Der Kopf des Skelettes lag (bei den Gräbern 1—5) gen Süden, mit dem Gesicht nach Osten gewendet, die eng an den Leib zusammen gezogenen Beine lagen nach Norden, das Skelett aus dem Grabe Nr. 6 mit dem Kopf nach Westen, den Beinen nach Osten, das Gesicht nach Südosten gewendet. Grab Nr. 1 hatte als Beigabe ein kugelförmiges kleines Gefäss, eine Lanzen spitze ist sicherlich auch hier vorhanden gewesen. Hoffentlich findet sich dieselbe noch später beim Planieren des Bodens vor. Dem Grab Nr. 2 war eine grosse und eine kleine Lanzen spitze, dem Grab Nr. 3 eine grössere Urne und eine grosse Lanzen spitze, dem Grab Nr. 4 eine Lanzen spitze, 4 Pfeilspitzen, eine Knochennadel und eine grosse Bernsteinperle, dem Grab Nr. 5 eine Lanzen spitze, dem Grab Nr. 6 eine kleine Lanzen spitze beigegeben. Jedes Grab hatte eine Länge von ca. 1,70 m und eine Breite von ca. 90 cm und lag 1 m von dem andern entfernt. Ungefähr 30 cm unter der Oberfläche zeigte sich die erste Steinpflasterschicht. 2 bis 3 solcher Schichten, aus kinder kopfgrossen Steinen bestehend, bedeckten das Skelett, das in einer Tiefe von ca. 90 cm auf dem gewachsenen Boden lag. Als Stützpunkte waren am Kopf wie an den Füssen jedes Skeletts Steine angebracht. Eine Steinkranzumrahmung wies kein Grab auf.

Allgemein sei über diesen Fund zur Orientierung unserer Leser noch folgendes gesagt:\*)

Zu den archäologisch interessantesten Gebieten Norddeutschlands gehört unzweifelhaft das mit diluvialem Geschiebelehm bedeckte Plateau

\*) Eine ausführliche Beschreibung mit Abbildungen wird das Werk über die Steinzeitgräber der Uckermark, das noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, bringen.

an dem linken Ufer der Ucker, denn in diesem fruchtbaren Gebiete finden wir eine Anhäufung von steinzeitlichen Gräbern, Gräbern unserer ältesten Ahnen, wie nur sonst in wenigen Gegenden. Von Suckow im Süden, über Pinnow, Sternhagen, Charlottenhöhe, Schapow, Dedelow, Jagow bis Stolzenburg bei Pasewalk ziehen sich diese Gräber nach Norden, um an dem letzteren Orte ihr Ende zu finden. Nicht allein die Gräber der ältesten Art, die grossen über der Erde angelegten Megalithgräber oder Dolmen (Trebenow, Dedelow), finden sich hier, auch die grossen unterirdischen und kleinen Steinkisten, auch grössere Gräberfelder, bei denen zahlreiche Skelette nebeneinander in blosser Erde bestattet sind, begegnen wir da. Mit einem Worte, es tritt uns aus der Steinzeit da eine verblüffende Mannigfaltigkeit von verschiedenen Gräberformen, von Gefässen und Steinwerkzeugen der verschiedensten Form entgegen. Es kann diese Verschiedenheit auch nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, dass die Steinzeit mindestens ein Jahrtausend gewährt, und dass in dieser Zeit natürlich eine reiche Entwicklung von den einfachsten bis zu den vollkommensten Formen stattgefunden hat. Es haben sich da grosse Entwicklungsperioden abgespielt, die im einzelnen kennen zu lernen die Aufgabe der Altertumswissenschaft ist. Ein gut Stück sind wir in dieser Beziehung wieder durch diese Ausgrabung gefördert worden. Die Grabanlage sowie die Form der vollkommen unverzierten Gefässe beweist, dass dieselben dem Ende der Steinzeit angehören und dass also auch die schönen Lanzenspitzen nicht in eine frühe Periode der Steinzeit, sondern ganz an das Ende derselben zu stellen sind. Steinzeitliche Gräberfelder sind in Norddeutschland überhaupt selten und das Gräberfeld von Jagow stellt sich den Gräberfeldern von Hammelstall bei Brüssow und Schwedt als jüngstes würdig an die Seite.

Die Gräber von Jagow werden etwa in das Ende des III. Jahrtausends vor Christo zu setzen sein. Dass dieselben nicht weiter zerstört, sondern der altertumswissenschaftlichen Forschung nutzbar gemacht wurden, ist der Güte des Herrn B. von Holtzendorff-Jagow zu danken, der durch die sofortige Mitteilung an den Museumskustos sein lebhaftes Interesse für die Sache bewiesen hat. Ihm sei namens des Vereins auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

(Vgl. auch Prenzlauer Zeitung vom 12. Mai Nr. 110 und vom 24. Mai 1903 Nr. 120.)

#### XXI. Herr Kustos Buchholz, unter Vorlagen:

1. Ein in der Rochstrasse bei Beseitigung eines unter der Erde liegenden gebliebenen Fundaments gefundenes Grundstein-Dokument erinnert an die Entstehung dieser Strasse.

Vor dem Jahre 1825 bestand zwischen der damaligen Königsbrücke

und der Spandauer Brücke keine Verbindung von Alt Berlin mit dem neueren Stadtteil jenseit des Königsgrabens. Je mehr sich die äusseren Stadtteile entwickelten, desto grösser wurde das Bedürfnis nach einer solchen Verbindung, die durch den bei der Erbauung der Festungswerke unter dem grossen Kurfürsten angelegten und bei Niederlegung der Festungswerke um 1750 neu regulierten Königsgraben gehindert war.

Im Jahre 1825 entschlossen sich zwei an solcher Verbindung besonders interessierte Männer, der Baukondukteur Roch und der Justizrat Kunowski, auf ihren an beiden Seiten des Königsgrabens im Zuge der Dragonerstr. gelegenen Grundstücken eine solche Verbindung herzustellen, indem sie mit Bewilligung des Polizeipräsidiiums zugleich eine Brücke über den Königsgraben erbauen liessen.

Diese Brücke erhielt dann den Namen „Kunowski Brücke“ und der ganze Durchbruch „Rochstrasse“. Für die Benutzung dieser Passage wurde ein Brückenzoll erhoben: die betr. Tariftafel befindet sich im Märk. Museum.

Die vorliegendeen beiden Aquarelle von 1880 geben Ihnen ein ziemlich vollständiges Bild der ganzen Rochstrasse einschliesslich der Brücke.

Auf der einen, nach der Münz- und Dragoner-Strasse hin gerichteten Ansicht sehen Sie im Vordergrund die Brücke, weiter links den Garten und die beiden von Roch erbauten Häuser. In den Fundamenten des vorderen derselben wurde jetzt in einer Bleikapsel neben einigen Scheidemünzen von 1822 diese Kupfertafel gefunden mit der Inschrift:

„Der Grundstein zu diesem Gebäude wurde von dem Erbauer desselben, Joh. Alb. Roch in Begleitung seines Freundes I. M. Manch am 3. Novbr. 1823 gelegt“.

Das zweite Bild giebt eine Ansicht der Rochstrasse nach der „Neuen Friedrichstr.“ hin. Man sieht rechts den Garten der Gesellschaft der Freunde, dann die Zollerhebestelle mit der Tariftafel und die Durchfahrt unter dem Hause an der neuen Friedrichstr.

Als zu Anfang der 1880 er Jahre wegen des Baues der Stadtbahn der Königsgraben zugeschüttet wurde, verlor auch die Rochstrasse ihre Originalität. Sie wurde erweitert und modern reguliert, wobei die Fundamente des Hauses, auf welches sich die Grundsteintafel bezieht, fast in der Mitte der Strasse liegen blieben. Diesjährige Kanalisationsarbeiten in der Strasse führten zur Wiederauffindung des Fundaments und beim Durchbruch desselben fand sich die Bleikapsel mit dem Inhalt.

XXII. Das sehr rührige Verlags-Unternehmen von I. Spiro, Schadowstr. 5, von dem schon über 100 Reproduktionen alter Berliner Ansichten in Postkartenform hier vorgelegen haben, ist jetzt dabei, eine ganze Folge solcher Ansichten in Druckplatten-Grösse von 24:36 cm herauszugeben. Die erste Serie dieses sehr willkommenen Unternehmens,

bestehend aus zwölf Blättern und einem Textbogen liegt hier zur Ansicht vor; sie kostet 10 M. und wird den Mitgliedern der Brandenburgia für 9 M. geliefert. Man kann sagen, dass die Bilder handlicher und bequemer, ja sogar besser sind, wie die noch erhältlichen Originale.

### XXIII. Herr Professor Dr. Galland:

Die alten Wandgemälde, die ehemals einen Erdgeschosssaal im früheren v. Podewilsschen Palais in der Klosterstrasse schmückten, später neu aufgespannt wurden, um einem Saal im Hauptgeschoss desselben Gebäudes einverleibt zu werden, sind von mir, im Auftrage des Herrn Geheimrats Friedel, im Rathause besichtigt worden, wo sie provisorisch untergebracht sind; hoffentlich erhalten sie künftig einen angemessenen Platz, würdig der Absicht ihres ersten Besitzers, des Staatsministers von Podewils, der seine Residenz neben der Parochialkirche, den von 1701—1704 von Jean de Bodt für Hofrat Rademacher gebauten Palast, im Jahre 1732 erwarb und alsbald im Innern verändern und ausschmücken liess. Zweifellos sind auch besagte in Ölfarben auf Leinwand ausgeführte Malereien in diesem Zeitabschnitt, der bis gegen 1760 reichte, entstanden. Jener Bildersaal, der längliche Grundform besitzt und an den Unterteilen der Wände mit Holzpaneelen verkleidet ist, zeigte uns drei der Wände bis zum Sims mit im ganzen 11 Gemälden bedeckt. Jede der beiden Langwände enthielt ausser drei kleineren Bildern eine grosse Darstellung — eine Sommerlandschaft von 3,72 m und eine Winterlandschaft von 2,80 m Breite. Die Schmalwand dagegen erhielt zu beiden Seiten der Tür je eine mittelgrosse Schilderung von 1,85 m Breite. Die drei Türen dieser Wände wurden von drei Supraporten bekrönt, während drei der übrigen kleineren Bilder zwar die volle Höhe der Wand besitzen, aber sehr schmal sind, das vierte allein eine Breite von 1,50 m aufweist.

Mit Ausnahme einer Supraporta, die uns Aphrodite, von Kindergegnen umgeben, schwebend, ferner Eros und die drei Grazien im Vordergrund zeigt, knüpfen die andern Bilder sämtlich an gesellige Vorgänge an, die in Verbindung mit der landschaftlichen Natur des Sommers und Winters geschildert werden und zwar, dem Wesen jener Zeit entsprechend, idealisierend. Es ist hier das übliche Thema der Maler des Rokokos, bekannt unter dem Titel der Amusements der höheren Stände, behandelt. Mit Tanz und Ballspiel, Musik, Gondelfahrten, Liebes- und Tafelfreuden, Schlittschuhlaufen u. dgl. hat der unbekannte Künstler verschiedene landschaftliche Szenerien belebt; letztere sind ihm ohne Frage das wichtigste gewesen, die Figuren, die teilweise ziemlich roh gemalt sind, nur Staffage. Selbst ein brennender Kammin, an dem sich ein einsamer alter Herr wärmt, seinen Kaffee trinkt und eine lange Tonpfeife raucht, ist von dem Maler auf eine freie Terrasse gesetzt worden.

Merkwürdig erscheint mir zumal, dass der Stil dieser Landschaften so wenig der damals herrschenden französischen Richtung entspricht, dass ich hier an einen französischen Meister der Zeit von vornherein nicht zu denken vermag. Die damalige Rokokolandschaft hat mehr abgeschlossenen, idyllischen, lauschigen und intimen Charakter; während hier kühne Fernblicke zwischen Felspartien gegeben sind, ähnlich wie auf einigen Bildern von Claude Lorrain und Poussin, die auf italienischem Boden entstanden sind. Eine entschieden romantische Empfindung durchdringt einzelne dieser Naturschilderungen, so dass ich glaube, dass der Urheber derselben, der sichtlich an die ältere französische Richtung des 17. Jahrhunderts anknüpfte, ein Künstler war, der etwas abseits vom Wege schuf und vermutlich auf italienischem Boden Studien machte. Dass er aber ein Nordländer war, beweisen mir, ausser der Winterlandschaft, die Mehrzahl der Männertypen, besonders jener einsame Alte mit Pelzmütze und Tonpfeife, ferner die gut gezeichneten Architekturen in Gestalt schlichter geschlossener Gartenpavillons, wie ich sie so einfach-nüchtern weder auf französischen noch auf italienischen Bildern der Zeit gesehen habe.

Die Vermutung bezüglich der Urheberschaft fällt zunächst natürlich auf einen der damals in Berlin tätigen Meister, von dem möglicherweise das Figürliche der Malereien herrührt, obwohl auch hier anscheinend zwei Hände beteiligt waren, denn die Hauptfiguren z. B. auf dem grossen Sommerbilde sind erheblich besser in Zeichnung und Ausdruck wie die, wie gesagt, ziemlich rohen Nebenfiguren. Dagegen vermag ich, auf Grund unserer heutigen Kenntnis der damaligen künstlerischen Verhältnisse in Berlin, keinen heimischen Landschaftler zu bezeichnen, dem ich eine so grosszügige Schilderung der landschaftlichen Natur zutraue. Der von Herrn Kustos Buchholtz erwähnte Maler Freudenberg gehört zu den obskuren Persönlichkeiten jener Zeit, von dem niemand künstlerische Werke kennt, die sich zu einem Vergleiche mit den vorliegenden Malereien eignen würden.

Weit eher möchte ich geneigt sein, bezüglich des Landschaftlichen an einen Niederländer zu denken, der sich für das Figürliche vielleicht die Mitwirkung einer heimischen Kraft gefallen liess, die also im Rahmen eines fremden Entwurfs arbeitete. Von einzelnen niederländischen Landschaftlern des 18. Jahrhunderts wissen wir in der Tat, dass sie in Italien noch immer im alten Geleise der Richtung des Claude Lorrain schufen. Eigentümlich ist auf den Berliner Bildern auch die Lichtführung. Die Hintergründe sind mehr beleuchtet und heller als die detaillierten Vordergründe, die in ihren kräftigen Lokaltönen jetzt teilweise fast dunkel wirken.

Vielleicht gelingt es noch einmal, etwas Bestimmtes über den oder die Urheber dieser Wandgemälde zu finden. Der künftige Forscher wird

wohl daran denken, dass Beziehungen zwischen der Familie von Podewils und Persönlichkeiten der Niederlande geschichtliche Tatsache sind.

XXIV. Vortrag des Herrn Staats-Archivars Dr. von Buchwald: Der Grabfund von Seddin als Schlüssel zum Verständnis der Sprachen Europas. Nach dem Vortrage beteiligten sich Herr Professor Oppert und Herr Dr. Rawitz an der Diskussion. Wir hoffen, den Vortrag nebst den Bemerkungen der genannten Herren in einem der nächsten Hefte bringen zu können.

XXV. Nach der Sitzung zwangloses Beisammensein im Rathauskeller.

---

## 6. (4. ausserordentliche) Versammlung des XII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 10. Juni 1903:

### Wanderfahrt nach Spandau.

---

Es hatte schon den ganzen Vormittag geregnet und als die Abfahrtszeit 2,50 Uhr nachmittags herangekommen war, ging ein besonders heftiger Guss nieder. Trotzdem hatte sich noch eine ganz stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen auf dem Bahnhof Friedrichstrasse eingefunden. Auf dem Spandauer Bahnhof begrüßte Herr Neupert nebst Fräulein Tochter die Eintreffenden, welche nun die bereitstehenden Wagen der elektrischen Bahn bestiegen, um nach Pichelsdorf weiterzufahren.

In dem schönen Garten der Pichelsdorfer Brauerei war schon unter der Halle der Kaffeetisch hergerichtet und bald befanden sich alle bei Kaffee und Kuchen in fröhlicher Stimmung, die noch erhöht wurde, als auch der Himmel sich aufzuklären begann und die Sonne zu scheinen anfang. Leider konnte der angekündigte Vortrag nicht stattfinden, da Herr Machlitz durch eine dringende Abhaltung am Erscheinen verhindert war.

Nach dem Kaffee begab sich die Gesellschaft in die Brauerei, wo Herr Betriebsdirektor Stark und Herr Obermälzer Günther die Führung übernommen hatten. In liebenswürdiger Weise wurden wir durch alle Räume geführt und konnten alle Einrichtungen auf das genaueste kennen lernen. Wir suchten zuerst den Mittelpunkt der Brauerei auf, den Raum, wo die Sudpfannen aufgestellt sind. Es sind ihrer vier vorhanden; in der ersten wird die Diastase abgetötet, in der zweiten wird das Malz